

## **Warum hält die Kirche am Priesterzölibat fest?**

In der heutigen Zeit, wo die gelebte Sexualität bei vielen Menschen einen hohen Stellenwert einnimmt und der Ewigkeitsbezug weitgehend verloren gegangen ist, verstehen viele den Sinn des Zölibates, vor allem des Pflichtzölibates für katholische Priester nicht mehr. Dazu kommen negative Beispiele von Priestern und Bischöfen, welche im Geheimen sexuelle Beziehungen leben und eigene Kinder haben. Ein weiterer Grund des Unverständnisses besteht darin, dass bei uns in Europa die Zahl der Priester erschreckend zurückgeht und ohne Priester keine Eucharistie gefeiert werden kann. Warum also hält die Kirche am Priesterzölibat fest? Dazu einige Gedanken:

### **Um des Himmelreiches willen**

In Israel war Ehelosigkeit ungewohnt und eigentlich nicht vorgesehen. Dennoch lebten Jesus und Paulus ehelos. Diese neue Lebensform hat wesentlich mit dem Reich Gottes zu tun, was Jesus in einem Gespräch mit Seinen Jüngern zeigt: *„Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht und manche haben sich selbst dazu gemacht - um des Himmelreiches willen. Wer es erfassen kann, der erfasse es“ (Mt 19,11-12).*

Viele Umfragen zeigen, dass die Sexualität für viele Menschen ein sehr hoher Wert, ja der Höchstwert ist. Doch das Evangelium sagt: Der höchste Wert ist das Reich Gottes, die Nachfolge des Herrn. Das Höchste ist das, was in der Ewigkeit auf uns zukommt, die ewige Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott. Wer ehelos und jungfräulich lebt, legt Zeugnis ab für die im Glauben erwartete zukünftige Welt, in der die menschliche Liebe für Frauen und Männer ihre definitive Erfüllung finden wird. Er bezeugt, dass die Liebe Gottes so real ist, dass sie bereits jetzt einen Menschen so erfüllen kann, dass er ohne ausgelebte Sexualität ausgewogen, lebensfroh und glücklich sein kann.

### **Ehelosigkeit ist Charisma**

Paulus schreibt: *„Ich wünschte, alle Menschen wären unverheiratet wie ich. Doch jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so“ (1 Kor 7,7).* Es gibt die Berufung zur Ehe und das Charisma der Ehelosigkeit. Jede Berufung ist heilig und segensreich. Entscheidend ist immer, wie sie persönlich gelebt wird.

Paulus ergänzt, dass der Unverheiratete sich leichter ganz in den Dienst des Reiches Gottes stellen kann: *„Ich wünschte aber, ihr wäret ohne Sorgen. Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn; er will dem Herrn gefallen. Der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau gefallen. So ist er geteilt“ (1 Kor 7,32-34a).* Wer den Zölibat lebt, verzichtet auf den Segen der Ehe, Kinder und Familie und auf die sexuellen Freuden zugunsten der grösseren Freiheit, seine Zeit und Liebe dem Herrn und dem Bau Seines Leibes, der Kirche und den Menschen, zu widmen.

### **Geschichtliche Entwicklung**

Eine auffällige Qualifikation für den ordinierten Dienst in der frühen Kirche war, dass der Bischof oder Diakon *„Mann einer einzigen Frau“ (1 Tim 3,2)* sein sollte. So wurde zur Zeit der Pastoralbriefe (um ca. 100 n. Chr.) von den Bischöfen und Diakonen bereits nach dem Tod der ersten Frau der Zölibat erwartet.

Ab dem frühen 4. Jahrhundert gibt es mehrere Aussagen von Konzilien und Synoden, in der die Ehelosigkeit der Priester immer stärker eingefordert wurde. Zuerst wurde die Forderung erhoben, dass der Priester unmittelbar vor der Feier der Eucharistie keine geschlechtliche Beziehung haben soll. Als dann im Laufe der Jahrhunderte die Eucharistie häufiger gefeiert wurde, hat sich die Voraussetzung der Enthaltensamkeit immer mehr auf das gesamte Leben des Priesters ausgedehnt.

Im Jahr 1022, an der Synode zu Pavia, ordnete Papst Benedikt VIII. gemeinsam mit Kaiser Heinrich II. an, dass alle Geistlichen nicht mehr heiraten durften. Diese Forderung war Teil einer umfassenden innerkirchlichen Reform-Bewegung. Überall durchgesetzt wurde diese Verordnung allerdings erst nach dem Konzil von Trient (1545 – 1563).

### **Praktische Gründe für die Zölibatsverpflichtung**

Ein Beweggrund für den verpflichtenden Zölibat im 11. Jahrhundert war der Versuch zu verhindern, dass von Priestern verwaltetes kirchliches Vermögen reduziert wird. Als weitere Begründung wurden die Einsatzfähigkeit und Verfügbarkeit für die Tätigkeiten im priesterlichen Dienst genannt. Ehelose Priester können sich mehr für ihre Gemeinde einsetzen, denn sie brauchen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit keine Rücksicht auf Ehefrau und gemeinsame Kinder zu nehmen. Alleinstehende Priester waren und sind (insbesondere in Zeiten von Verfolgung) weniger erpressbar. Ein weiteres Spannungsfeld könnte auch zwischen Familie und Beichtgeheimnis in familienrelevanten Angelegenheiten entstehen.

### **Das Vorbild Jesu, des Bräutigams**

Als Hauptgrund für die Zölibatsverpflichtung wird auf Jesus Christus hingewiesen, der unverheiratet war, und ungeteilt (vgl. 1 Kor 7,34) für Gott und für alle Menschen leben konnte. Christus wird im Neuen Testament als Bräutigam bezeichnet, der ganz für Seine Braut, die Kirche, lebt. Bischöfe und Priester haben in ihrem kirchlichen Dienst Christus, diesen liebenden Bräutigam darzustellen (Dekret über die Priester, Nr. 16). Diese ganzheitliche Ausrichtung auf Gott soll in der zölibatären Lebensweise jetzt schon gelebt werden.

Das Zweite Vatikanische Konzil (Priesterausbildung, Nr. 10) sieht im Zölibat deshalb weniger eine kirchliche Vorschrift, sondern vielmehr ein Geschenk Gottes. Er soll dem Priester helfen, nach dem Vorbild Jesu Christi seine ganze Liebeskraft Gott und Seiner Kirche, und damit den ihm anvertrauten Menschen, zu schenken.

### **Die Berufung**

Die Zölibatsverpflichtung ist ein freier Entscheid. Viele Jahre bereiten sich die Priesteramtskandidaten darauf vor, bis sie sich für diesen Weg entscheiden. Das Eheversprechen wird in der Regel nicht so sorgfältig abgewogen und geprüft. Auch statistisch zeigt sich, dass bedeutend mehr Ehen scheitern, als Priester ihr Amt aufgeben.

Die christliche Ehelosigkeit ist die Antwort auf eine persönlich erfahrene Liebe Jesu Christi. Menschen erfahren, dass ihre Liebe zu Jesus Christus stärker ist, als alle ihre Erlebnisse von Verliebtheit und menschlicher Liebe. Durch ein tiefes Gebetsleben, eine innige Freundschaft mit Jesus, durch den ehrlichen Umgang mit den eigenen psychischen Problemen, durch Achtsamkeit auf die körperlichen Bedürfnisse, durch menschliche Gemeinschaft und durch eine beruflich erfüllende Tätigkeit, kann der Zölibat zu einer Quelle grosser geistlicher Fruchtbarkeit werden.

## **Heutige Situation**

Die Geschichte des Zölibates zeigt, dass dieser für das Priestertum nicht zwingend ist. Papst Johannes XXIII. sagte darum: „Ich könnte den Zölibat streichen. Ich habe die Macht dazu.“ Nachdenklich fügte Papst Johannes XXIII. nach einer längeren Pause hinzu: „Ich kann es nicht.“ Irgendwie spürte er, dass dies vom Herrn so gewollt ist, wie es ist.

Heute wird vor allem auf dem Hintergrund des immer grösser werdenden Priestermangels die Frage diskutiert, ob im Leben und im kirchlichen Dienst bewährte Männer (viri probati) zu Priestern geweiht werden könnten. Denn ohne Priester kann keine Eucharistie gefeiert werden. Da stellen sich für die Kirche verschiedene Fragen, wie: Steht sie Berufenen im Wege, wenn sie sagt, dass sie nur aus dem Kreis der zölibatär Lebenden ihre Priester auswählen möchte? Was ist mit denjenigen, die die Berufung der Ehe leben, sich gleichzeitig aber zu einem priesterlichen Dienst gerufen fühlen? Könnte das fürs kirchliche Leben nicht eine Bereicherung sein? Doch wie auch immer neue Wege aussehen werden, einfache Lösungen wird es wegen der Komplexität der Problematik nicht geben.

## **Zur Sensibilisierung dieser Frage ein persönliches Zeugnis**

Martin Scheibli (Jg. 1966) wurde als Spätberufener zum Priester geweiht. Ein nicht ungewöhnliches Ereignis, hätte er nicht zwei Kinder. In einem Interview mit der SKZ (Schweizerische Kirchenzeitung 16/2019 S. 327) erzählt er, wie es dazu kam:

*Sie sind katholischer Priester und haben zwei Kinder. Wie kommt das?*

Ich habe schon früh meine Frau kennengelernt und mit 21 Jahren geheiratet. Mit 23 hatten wir das erste Kind, eineinhalb Jahre später das zweite. Dann wurde bei meiner Frau mit 36 Jahren Krebs diagnostiziert. Nach zehnjähriger Leidenszeit starb sie. Nach ihrem Tod fühlte ich, dass etwas Neues in meinem Leben beginnen sollte. Ich hätte aber nie an eine Priesterberufung gedacht!

*Waren Sie schon gläubig?*

Meine Frau und ich lebten einen durchschnittlichen Glauben. Wir gingen sonntags in die Kirche und liessen unsere Kinder taufen. Die Krankheit meiner Frau hat uns näher zu Gott geführt. Wir liessen uns von einem Pater geistlich begleiten und praktizierten den Glauben intensiver. So gelang es uns, die Krankheit mit Gott aus einer anderen Perspektive zu bewältigen. Meine Frau starb dann auch tief verwurzelt im katholischen Glauben.

Dann erzählt er, wie er die Berufung zum Priester wahrnahm und sie immer klarer wurde.

*Was hat Sie gefreut auf Ihrem Weg?*

Ich war vorher verheiratet, hatte Kinder, war berufstätig und habe mich immer wieder weitergebildet. Ich glaube, ich hatte noch nie so viel Zeit für mich wie während meines Studiums (lacht). Es war schön, so viel Zeit für Gott, für die Theologie und den Glauben zur Verfügung zu haben. Ich durfte in dieser Zeit spirituell wachsen. Die tägliche Messe, das Stundengebet, die Anbetung, gaben den Rhythmus und so konnte ich weiter in die Tiefe des Glaubens gelangen.

*Sind Sie heute glücklich mit Ihrer Entscheidung?*

Ja, sehr! Ich danke Gott, dass es in der katholischen Kirche die Lebensform des Priesters gibt und dass ich sie leben darf.

*Was halten Sie von verheirateten Priestern respektive der Abschaffung des Zölibats?*

Ich habe beides erlebt. Wenn man eine tiefe, ernsthafte Beziehung mit seiner Frau lebt, das Leben miteinander teilt und Kinder hat, bestimmt dies das ganze Leben. Mein Leben als Priester ist ganz anders. Für mich sind beides eigenständige Berufungen. Es gibt die Spiritualität auch im Alltag, doch ein Priester hat eine Sendung, in der er sein ganzes Dasein verschenkt. Ich lebe diese Sendung in der heiligen Messe, im Gebet, im Gespräch mit den Menschen. Bei verheirateten Priestern würde aus meiner Sicht entweder die Ehe oder das Priestertum leiden. Es geht nicht darum, dass ich ohne die Familie mehr Zeit für die Pfarrei hätte. Es ist eine andere Art und Weise zu leben. Um es mit den Worten von Hans Urs von Balthasar auszudrücken: Der Priester lebt eine für die Kirche enteignete Existenz.